



Wiederholungsmeldungen.

Berlin. Eine Totenfeier für Kasalé wurde als großer Lüug gefeiert. Die Mutter zu dieser Verhandlung soll Esther Bauer, eine Tochter des jüdischen Schriftstellers und Journalisten ausgespartet haben. Derliche geht von der Veranlassung aus, es sei grober Blasie, darum zu zweilen, doch wollte sie durch seine Toten unterblieb genadt habe, und man könne das folgslt auch keine Totenfeier halten, ohne großen Nutzen zu bringen.

— In der Einigkeit der deutsch-nationalen Parteien wurde ein großes

2.6. erhofft. Durch heutige fünf wochentlich bis 10,000 Mark Vieh-
rider's hinausgeschossen und so verloren gegangen.

Bulgarien. In Sofia sind 100000 Bürger aus dem Dienst getreten, weil sie mit ihren Nationalabgeordneten nicht zufrieden waren.

— 2.6. In der Stadt ist die Feier der 1000000000. Einwohner, die 1000000000. Einwohner sind.

Amerika. Die Amerikaner sind höchst überredet darüber, daß bei ihrem Durchlaß der Verbund von Panama der Staat erneutet wird.

Die meiste, die nur zu prahligen Durchsichter hatte sich im

Gegentheil viel Geld verdienten lassen müsse.

Kurze Rast.

Weihnacht vorüber — matt verglommen
Der Kerzen Schein durch trübe Luft —
Im Winde ohne Spur verschwommen
Der Nadelweige kräftiger Duft;
Verhallt, den wir und die Genossen
Nur halb und sinnend mitgebracht,
In engem, kleinem Kreis geschlossen —
Der Jubel der Sylvesternacht!

Nun weckt uns wieder jeder Morgen
In farblos-monotonen Chan;
Die volle Last der alten Sorgen
Will wieder auf den Schultern ruhn.
Es läßt des Herzens kühnsten Streben
Der Freundschaft feiger Schlängenbiss,
Und wieder geht durchs game Leben
Der klaffende, der breite Kiß.

Seit uns der Dummheit dunklen Schleier
Die Noth der Zeit vom Ange nahm,
Seit uns ein Strahl, ein heller, freier,
Vom Lichte der Erkenntniß kam,
Seit wir mit Größen es erkannten,
Welch trübes Loos uns ward zu Theil,
Seit wir uns zum Entschluß ermannten,
Du wirken für der Zukunft Heil —

Alt uns die Jugend und das Leben,
Die Keimkraft und der Druck der Noth,
Und wider uns der Glieder Leben
Verfall und Greisenhum und Tod.

Seitdem sind Kämpfer wir geworden,
Die in der Rüstung schlafen geh'n,
Die über eines Stromes Gorden
In einer Richtung wachsend sch'n,
Die blank und scharf die Waffen halten,
Die, selbst wenn sich ein rosig Kind
Gemüht, zu glätten ihre Falten,
Mit einem Fuß im Gügel sind.

Für uns gibt's Nebel nicht und Schleier
Wir schanen scharf und klar darein;
Urs kann des schönsten Festes Feier
Nur eine Waffenruhe sein,
Und wenn die Andern schlafend träumen,
Auf weichem Lager ausgekrekt,
So lauschen wir, um ohne Säumen
Dem Ruf zu folgen, der uns weckt.

Urs hat verzehrend auf die Stirne
Geküßt der erste Geist der Zeit;
Urn brennt uns dieser Kuss im Hirne
Und treibt uns vorwärts in den Streit.
Wie treiben wir durch Chan und Dämmern,
Wenn einmal erst der Hahn gekräht!
Wie fühlen wir die Schläfe hämmern,
Wenn sich im Wind das Banner bläßt!

Ihm haben wir uns zugeschworen,
Die Finger auf dem Purpurlaß;
Es geht nicht an den Feind verloren,
So lang sich eine Schiefe strafft!
Wir haben es in raschem Wagen,
Im Früh- und Abendsonnenchein,
Durch Noth und Mühsal es getragen
Und durch die mächt'gen Feindesreich'.

Hart mag man dieses Leben finden,
Das nie sich Alpythenkränze sieht,
Doch lauschen mit den armen Glinden
Eröf allem wir noch lange nicht.
Du mußt die hohe Lust nur kosten!
Ost du geschnüpft aus seltem Holz,
Wird deine Klinge nie mehr rosten —
Dich hebt und trägt ein echter Stolz!

Wir stehen fest und ohne Wanken,
Wie auch der Feind sich müht im Streit,
Denn un're Krieger: die Gedanken,
Sind gegen jeden Sieb gesetz.
Und wenn wir heute unterliegen,
Erdrückt von schwerer Übermacht —
Wir willen, daß wir dennoch liegen,
Ein heller Morgen folgt der Nacht.

Urs führen nur die Ideale
Der Menschheit, heilig, rein und groß,
Entflammt von ihrem hehren Strahle
Erkämpfen wir ein bessres Loos!

↔ ↔ ↔ Vision. ↔ ↔ ↔

Um Dämmergrauen der Nacht stieg ich empor,
Mühslam aufwärts klimmend
Die zackigen Gelsenhöhen,
Die das Ufer des Meeres febnen.

An dem nachtblauen Firmament
Des Mondes schmale Sichel erblachte allmälig
Und abschließendunkeln.
Gestirnhalt leuchteten die Gestirne.
Von drunter aber tönte rauschend
Der Meerewogen Nachtsang.

Auf einem Gelovorsprung sah ich nieder
In der schauerwollen Runde
Und horchte dem Wellenleid.
Bis am Horizont im Osten ein Vorschimmer
aufging
Und ein fahler Streif sich wiggelte im Meer.
Da kam ein Windstoß von Süden her;
Er trieb Nebelschwaden herauf aus den Schluchten
Und Holzgründen,
Die wogten hin und her bis zu den Gipfelhöhn'.

Aber wie sie sich zusammenballten
Und gegen und über einander zogen,
Da wuchs mit einem Mal der Windhauch zum
Sturm
Und seine Stimme zum Brüllen.
Und mein Ohr war wundersam aufgethan
Den Tönen und Klängen über mir,
Unter mir
In der tobenden Sprache von Wind und Meer.

Ich horchte angstvoll, da scholl es heraus
Wie Weheruf aus den Tiefen,
Wie weinender Laut und Achzen und Stöhnen,
Daraus ein dumpfes Grullen brach hervor,
Weitbin widerhallend am Ufer.
Da wirbelten dichter empor die Nebel,
Und das Gewölk ward zum Kampfgezwirr,
Schrechhaft groß, übergewaltig:

In tosendem Aufzehr heulte der Sturm;
Steine bröckelten los von dem Hessen
Und nürgten in's Meer
Laut knatternd —
Wie Schwertergeklirr, wie Rossriegstampf,
Mir war, als höst' ich
Der Zerrittenen Aufkreisch
Und wiederholt ein Einenrichlachteld
In dem Brüllen und Pfießen des Frühsturmo.
So furchtbar lieg des Sturmklamfs Dröhnen,
Dah die Erde bebte
Wie mit geheimem mißlichem Grauen,
Und es bebte mein Herz voll innerstem Antheil.
Siehe, da brach durch die wildringenden Massen
Ein Morgenstahl
Von wunderbar lösender Gewalt,
Und alsbald der Sturm heute nicht mehr
Und der gellende Tamult ward milder und
Klingend.
Wie die Wölken sich zertheilten;
Sie schmolzen und schwanden dahin

Wie ein Reif schmilzt vor dem Hauch des Mundes,
Und durch die Nebelhallen der Blick ward frei.

Da lag vor mir in Bluth getaucht
Der Himmelshorizont.
Sprühflammen durchzuckten des Oceans Strand,
Und in dem leichten Grullen und Auslösen des
Sturmes
Erlebten aus den Wassern die Himmelsoleuchte,
Ein Sonnenaufgang,
Wie blieb meine Augen ihn nie gesehen.

Unter mir
Noch schlugen die Wellen an die Hessen
Laut schlachzend,
Noch zitternd erregt von dem furchtbaren Kampf,
Sturm,
Über sie jogen frudig dahin
Ihre stolzen Meeresslinien
Und Siegesfanfare rauschte ihc Morgengesang.
Deklärli schimmerten die fernen Festade
Wie Inseln der Städte in goldenem Licht,
Und die Sonne stieg empor
Schönheitsstrahlein,
Segenpendend
Für alle Menschen gleich auf Erden.

Leopold Jacoby.

Stanley auf dem Lande.

Ein Abenteuer aus neuester Zeit.

Erzählt von Hans Flux.

Stanzenau ist ein ländliches Dorf, das ziemlich abseits von den großen Verkehrsstrassen liegt, und es geht noch Leute dorthin, die noch nie eine Eisenbahn gefahren haben, auch um seinen Preis mit einer solchen Jahren würden. Aber Stanzenau hat dennoch seines berühmten Manns, den Bauer Schlemmelmann, der in seiner Jugend einmal in der Fremde gewesen ist und deshalb für einen Mann von Welt erforderlich gilt. Er liebt Zeugungen und politisch gern; am Biertisch giebt er zum ersten, was er am Tage in seinen Plättchen gelebt hat. Er kann's auch noch sich angenehm machen, denn die Penitentiary seines ländlichen Bauernpaares weist etwas ab und seine Tochter, die braune Margarethe, hat immer als gute Partie gepaart. Zweit aber hat es mit der Margarethe seinen Hosen, und was das bekommen muß, das wollen wir erzählen.

Herr Schlemmelmann hat immer eifrig Kolonialpolitik getrieben und sich für die Fortschritte im „Südwärts Erdteil“ sehr interessiert. Besonders für Stanley schätzte er Albrecht eine Karte mit in das Wirthshaus, breitete sie auf seinem Stammtisch aus und befiehrte mit großem Eifer den aufdringenden Stanley die lärmten Stanley's quer durchs Kreisla.

„Dieser Stanley möchte ich einmal sehen“, sagte Herr Schlemmelmann nach einer solchen Petition, und er sollte ihn ebenso wie in Stanzenau selbst.

Eines Abends lag im Gasthaus zu Stanzenau ein Fremder in eleganter Kleidung und mit einer Frau von jeder heimtückischen Form, wie sie bei den Engländern in den Tropenländern gebrauchlich ist. Herr Schlemmelmann fing ein Gespräch mit dem Fremden an und lud ihn ein, sich an den Stammtisch zu setzen, was der Fremde auch bereitwillig tat. Schweißreibend kam man bald auf die neuen deutschen Kolonien in Afrika zu sprechen.

Der Fremde, ein hagerer Mann mit einem ununterbrochen austreibenden Gesicht, von dem man ablesen konnte, daß der Mann schon viel erlebt habe, hörte eine Weile aufmerksam zu, dann meinte er:

„Die Kolonien wären toll, wenn nur das verdammte Feuer nicht wäre. Siehe selbst ein halbes Jahr damit zu ihm gehabt.“

„Sie?“ fuhr Schlemmelmann auf.

„Allerdings“, sagte der Fremde ruhig; „ich bin sehr Kühleisezender.“

Die Bauern hielten den Fremden nun ein Wundertheater an.

„Ach, das ist so prächtig“, rief Schlemmelmann. „Do können Sie uns ja von Afrika erzählen und von dem berühmten Stanley!“

„Stanley?“ Bewußt, ich habe ja eine seiner Expeditionen mitgemacht.“

„Erzählten Sie, erzählten Sie!“ drängte Schlemmelmann ungeduldig.

Der Fremde, dem man auf Schlemmelmann's Geheis einen mächtigen

Krug Wasser vorgelegt hatte, nahm einen Schluck und sagte: „Ja, wenn ich alle die furchtbaren Abenteuer erzählen wollte, die wir durchgemacht haben!“

Hundertmal waren wir in Lebensgefahr.“ Da magte ich drei Wörtern erzählen.“

„Das glaubt ich“, rief Schlemmelmann.

„Aber ich will“, fuhr der Fremde fort, „nur ein Abenteuer erzählen; nämlich wie es uns bei dem großen Regenfall Numbumbu gegangen ist.“

„Ah“, riefen die Bauern und alle rückten näher.
„Wir waren öfters vom Kongo aus vorgedreht“, hub der Fremde an, und hatten durch die schrecklichen Strapazen schon drei Viertel unserer Träger verloren. Da fanden wir beim Sultan Numbumbu an und holten auf Gouverneurschaft. Da wir aber keine Geschenke geben konnten, weil wir nichts hatten, ließ uns der Sultan gesangen nehmen.“

„Schändlich!“ rief Schlemmelmann.
„Wie sollten die dem großen Regenfall geschlagen werden, der einen Raden hat wie ein Hausschuh. Unser Herzen sollten geschüttet und dem Götzen in den Raden gestellt werden.“

Die Bauern überließ ein Schauder.
„Stanley“, fuhr der Fremde fort, „sollte zuerst daran kommen. Aber ich rette die ganze Operation.“

„Gewiß“, sagte der Fremde. „Denn die Tochter des Sultans Numbumbu, sein Viehdame, die gefeierte Wama, versteckt sich in mich. Als wir unser Opernplatze geführt wurden, warf sie sich uns in den Weg und drohte mir mit einem langen Messer zu erschößen, wenn man uns nicht frei gäbe.“

Nun waren Raden und sein Gott waren gerettet und man gab uns frei.“

„Und dann?“ rief Schlemmelmann atemlos.

„Nun, dann heiratete ich die Sultanatstochter, die Wama. Ich blieb sieben Jahre an Hote Numbumbu's und wäre sein Radfolger geworden. Aber Wama starb und da ich ihre Schwester herathaben sollte und ich sie nicht mochte, so entließ ich unter grogen Geschrei.“

Die Bauern sahen den Fremden mit bewundernder Erstaunung an. Seine Erzählung machte auf sie durchaus den Eindruck der Wahrschheit.

„Kann ich aber Appetit“, sagte der Fremde.

„Werden Sie mir die Ode geben, mein Gott zu sein?“ meinte Schlemmelmann. Und als der Fremde herablassend zwang, ward ihm eine gewaltige Portion Schinken mit Spiegeleier serviert. Er hielt tapfer ein und ließ gar nichts übrig. Schlemmelmann war rot, daß es seinem Gast so schmeckte.

Die Bauern verloren sich noch und noch und bald war Schlemmelmann mit diesem Gott allein. Die alte Wirthin schlief in einer Ecke.

Schlemmelmann räumte dem Gahe vertraulich näher.

„Nun eine Frage“, meinte er.

„Ah“, lagte der Fremde lächelnd, „Sie wollen nun wissen, wer ich bin.“

„Das ist ein Geheimnis; indefens . . .“

„Nun dann“, sagte der Fremde, „was ich Ihnen vorhin erzählt, habe ich alles durchgemacht und noch viel mehr.“ Ich bin Stanley selbst.“

„Stanley selbst!“ riefte Schlemmelmann so laut, daß die alte Wirthin aufwachte und verwundert den Kopf schüttelte.

„Stil!“ sagte der Fremde gebetsmäßig. „Ich reise intognito. Ich muß

Berlin, gleich nach Neujahr 1889.

Lieber Jacob!

Geschätzte, nu is der ganze Feiertaumel vorbei. Gest hattet wir Weihnachten, da habt' ich nicht feiern; am Silvester habt' ich aber und damit amteifet, wat von Weihnachten übrig geblieben is. Et is immer die olle Leier, — Leute wie Hölle würde ich sagen, wenn ic mir zu de Gebildeten rechnen dörfe, — taum is der Mensch mal' n bisten usf sein Herz, denn hat die liebe Seele noch gleich widder Ruth, um müdste mal zu Neujahr hier 'n bisten usf, denn hat die bekannt 'n Schagmann bei'n Känterhafen un schrummt mit Dir los.

Röterlich sind wir in Berlin jetzt mächtig fasziniert. Weichte, feicher, in die Zeiten, wo wir uns die Reise nach mit' Nordenland pusten, da job et ja noch barbarisch wiedige Böllen, da trau' ich noch Genser mal Radau zu machen, immer sehr usf die Reise — heile natürliche feine Spur mehr. Unter die Linden, wo ja bis seine Rondes verstreut, werden die Kreisneien schon um Zeitniet ziemlich, um hinter jeden Pfeffanten loopt mindestens ein Schuhmann in Uniform hinterher und vermöhlt ihn mit alle möglichen Zeltzeppeparaphrasen, man blos keinen Anderen den Zylinder anprobieren, wat frischer schmückt die Haarschleifung in der Neujahrsnacht war. De Schuhmänner haben jetzt reden; die haben nehmlich 'ne Spur usf hat, um die wird sich so leichter jenseit Kerner in die Hand rauswerben.

Nu hören, Koffer Bauer macht an Silvesterabend, stob ist, überhaupt nich ist, er hat zwoll Stoffe vor die antisemitischen Studenten un vor seine mächtige Spiegelfabriken. Die erstenen haben jetzt wieder Oberweiter, seitdem Genser von se' n Ändern über's Haar schüpfen hat. Wirst wohl von jepecht haben. Da die Zeitungen machen se davon einen Klublim, dat Genser ganz angst und bangt werden kann; Eugen Richter — Da weisst ja, der hat überhaupt se' n Mündeten, dat er sich die Ohren festig macht, wenn er 'ne Stulle est — Der darf reicht seine Sprechverzweige usf, als ob der Welt über den dootischenfossenen Studenten unterseilen sollte. Dat kann Dir blos sagen, dat allens Lamentinen mischt hewen wird, so lange als die Herren Jungsungs von den Universitäten vor sich ein besondere Recht verlangen; se fölften die Jungsungs man eben so ju inspinnen, wie se' n Arbeiter inspinnen, der sich mal in 'n rothen Schuhputz auschmaut. Du kannst ja denken, dat sich nach die Heldentat jeder mit Schlemmelmännchen Student jetzt ganz tollsofai frech vorkommen: wat wäre die Welt, wenn wir unsere storische akademische Jugend nich hätten! Beide Parteien haben selbstredend die notwendigen Tranekommerze abholzen; de eine Partei hat für den Doooten

nich schonen. Wenn ich mich zu erkennen gebe, kann ich mich vor lauter Achsen, Deputationen und Einladungen gar nicht mehr reiten. Aber ich habe am lieber gelitten und die Kerze sagan, ich sei verloren, wenn ich mich viel aufrufe. Ich wollt hier in der Kandus nich pflegen und kärten.

Welche Chre sitzt mid, wenn se in meinem Hause wohnen wollten! — Wenn Sie verschwunden sein wollen, nehme ich Ihre Güte dankbar an. — Niemand soll etwas erhaben!, verdorbt sich Schlemmelmann.

Stanley kehrte noch in derselben Nacht in Schlemmelmanns Hause über, wo ihm ein Zimmer mit allem häuslichen Luxus eingerichtet wurde.

Margarethe, Schlemmelmanns Tochter, ein hochgewachsener Wädchen, blond und blauäugig, stand an dem Freuden gleich gefallen. Margarethe wurde mit in das Schlemmelmans gezogen und war nicht wenig froh auf den berühmten Gott. Er konnte auch die Geschicht von Sultan Mamumbu und wort der schwarzem Prinzessin Baumo so rührend erzählen.

Es dauerte nicht lange und Margarethe war in den interessantesten Gott so verliebt, daß sie nicht nachgenaus bis an den Boden gedrückt wurde. Aber er wollte sie gar nicht entführen. Er hielt bei Schlemmelmanns um Margarethe's Hand an und erhielt mit tausend Gesichtern abgelehnt. Die Sache sollte aber noch gehemt bleiben; Stanley wollte sich erst völlig erholen. Dann sollte röth Hochzeit gemacht werden. Stanley fand, daß ihm die Lust in langenfalls sehr gut bekam und wollte nach der Hochzeit noch einige Jahre da wohnen können. Röth wollte er sich eine passende Einschaltung beschaffen, zu welchem Zweck ihn der tüchtige Schweißgerater mit einer leid achtähnlichen Gedankenweise verhalf, daß die Verhafung der Ausfertigung wollte sich Schlemmelmann nicht nehmen lassen.

Eines Morgens reiste das glückliche Paarpaar in die nächste Stadt, um die Ausfertigung zu beobachten. Aber sie kamen Abends nicht zurück.

Es war überhaupt ein Unglücksfall. Denn Schlemmelmann traute sich einen Rauch an und plauderte sein Geheimnis aus. Das ganze Gott geriet in Aufregung. Margarethe wurde unmenschlich benebelt. Man arrangierte einen Haudegang, um den berühmten Gott zu empfangen und der Sangerband des Chors stellte sich auf. Aber Stanley kam nicht.

Als er am andern Morgen noch nicht da war, fuhr Schlemmelmann zur Stadt. Aber er stand keine Spur von dem berühmten Schwiegerherz.

Am dritten Tage schlich sich Margarethe bleich und vermeint in das elterliche Haus. Aus dem Nidchen von Ruth herauszubringen, daß die Bräutigam Schindler sei und sie betrogen und verlassen habe. Schlemmelmann konnte noch immer nicht an eine Schulde glauben; sein Gott hatte die Geschichte von Sultan Mamumbu und von der Prinzessin Baumo gar zu rüttig erzählt.

Eindlich aber kam die Polizei aus der Kreishadt und forschte nach dem berüchtigten Hochasperger Röther, der sich in Langenau aufgehalten haben sollte. Das politische Signalement überzeugte eindlich Schlemmelmann, daß er den falschen Stanley herbergert hatte.

Margarethe hat noch keinen Mann. Sie hat den Spottnamen Prinzessin Baumo bekommen. Das arme Mädchen, das Opfer der Kolonialpolitik ihres Vaters, trug sein herbes Schädel mit Ergebung.

getreibt, de andere seien ihn; aber lebendig saufen konnte ihn keine Partei wieder.

Röterlich hat seine Sache noch wider ihr Autet. Heute mal zu! Da seien netlich, ist bloße, et war an einer Ecke von der Friederichtsstraße ganz ruhig 'n Paar Arbeiter zusammen, et war gerade Sonntags. Kommen da noch, oder drei Nationalen bekannte deutsche Studenten an um jehen ihrem Bummel nach. Der een von die Studenten seht die Arbeiter an, ieh pleglich usf sie los, rüdt seinen Arbeiter prechte un sagt in den modernen prächtigen Leimantston: „Meine Herren, Sie haben mich in unanständiger Weise frist — ich bitte um Ihre Karton!“ Kannst Dir denken, wie die Arbeiter perplex waren. Der Gern holt nehmlich aus un hau den nationalen Studenten Gern rünter, dat er mit seine hellrane Unausprechlichkeiten gerade in einen recht quabbeligen Haufen zu liegen kam, den einen Majestätsfehlungsfeierling ejens zu diesen Zweck zusammengezogen zu haben schien. Der Student natürlich umspringen, seinem Klemmer, seine Bärenspieße, seinen Stoet usw ruparen und die drei Anderen, die mit summt ihre Dreifachsumm schon längs, wat halte — wat losmisse, ausfragen waren, nachlaufen — det war allem Gern. Wie sie mir schien, fordert sich der Student so leichter leerte Karre wider.

Bei Studenten in die Jünglingsvereine het et zu Sylvester 'ne doppelte Portion Thee ziehen, die Bieder sollen ieber somm' die beiden rommigfelig gewordnen sind — vor lauter Fremdingen sollen sich höflich aber doch 'n Paar in die Haare treißen und sich die Blasen ausschafft haben, un wie man sich de Sothe bei Sicht gehabt, hatten die Biederster 'n paar jenseitige Ballen mit unverlässlich jetzige Jetztränke in de Rostafaden. Also die Theedreiferei um den Schreibpfeifen machen den Menschen allen noch nich jütlisch, um wenn in Berlin un so full zujetz, als würden wir Alle in ne Militärschule noch jütlisch geworden, so bloße mir schieflich — frischer, wo man sich noch mal 'nen Ton zu reden traute, war et nich schlechter wie jetzt. Heute kommtte in alle Hütten und um Schanzenfeste jügt und breitet feh: „Auf das Aufblühen der Röte kann geworbet werden“ — und sechste demn so 'n Hutmacher mit jo 'n mischeverigt Schuhle dabinter, denn zweite wahrhaftig nich, ob det Publikum oder der Hutmacher auf det Aufblühen der Röte wartet fann.

Ru noch wat! Dat Dreizehnhundert war noch 'n böser Jahr! Et hat uns jenseit Künftwanzig uszefangen. Du wisch mi fragen: Wieso? Dat is doch janz einfach, $3 \times 8 = 24$ und $1 + 8 = 9$, und dat is der Rözt aus 1888, womit id verbleibt.

ergeben um mit ville Dicke Den treier
Johlfils Rauke

An 'n Tödiger Bahnhof gleich links.

Hobelräbäne.

Wir haben so viele Kanäle, durch welche unser Geld uns karlos verschwindet; die Kanäle müssen sich dazu noch einen eigenen, den Bannatalan, bauen.



Frau, gehu du in den Kaffekasten.

Und holt dich Abends ab dein Mann —

Wie eine große Sängerin

Kannst du mit Stoch dich fühlen dann.

Denn Jauer gleich, entfern sie sich,

Wein Abgang auch belästigt man dich.

Es ist merkwürdig, wie viel die Kolonialpolitiker gerade über den schwarzen Erdteil dem Deuten weismachen.

Das Gold allein die Urfach ist
Von Habfaht, Geiz und Hass und Streit,
Drun wünsche dir als guter Christ
Das Gold vom Halse nur redt weit,
Und wenn pur Gold-Entdeckung
Kein and're Mittel du entbedst,
Dann gib's für Kolonien her,
Dann is es, wo der Pfeffer wächst.

Als größte Tugend erscheint den Menschen die Hencheli, demn he wird am häufigsten belohnt. Die Wahnsinn dagegen bedroht man als eine Ausländerin; se wird nur geduldet, wenn sie nicht lästig fällt.

Es ist für eine Frau kein ein weinliches Gefühl, wenn in ihrer Gegenwart die Schönheit einer anderen getäumt wird.

Gedanken sind die Hobelräbäne des Geistes. Dehhalb werden sie so häufig als feuergefährlich verpönt.

Die getreuer

Säge, Schreiner.

Tuldiamkeit.

Kärtz Bismarck hat bei seiner Ernennt zum Theologen die Tuldiamkeit gerühmt. Daraus erklärt es sich aus, daß er troh aller Misserfolge des Sozialreformers doch immer die Verlängerung der kleinen Belagerungsstaaten duldet.

Abgeblättert.



Herr Cohn: Meine Damen, was bekomme ich, wenn ich durch den Bach wate und zu Ihnen eile?
Fräulein Else: Dann bekommen Sie ohne Zweifel den — Schnupfen, Herr Kommerzienrat!

Der Spiegel.

Er schnüffelt hinten, schnüffelt vorn,
Er hält seine Nase vorlōn;
Da dacht er: „Sei kein Narr nicht,
Du hastest sie ja gar nicht!“

Sächsisches Militär-Verbot.

Der Soldat ist so füdes Tierchen,
So soll erich noch bleiben in Zugundnum,
Dann darf er ja niemals nach drinnen bei Bierchen,
Wo sich die Sozialen versammeln duhn.

Durch!

Durch! soll die Parole sein
Wenn die Sorgen dedauen;
Schwer bedecktes Herz mein
Darfst den Kampf nicht scheuen!

Durch! — wenn Wolfennacht und Sturm
Möchten dich erschrecken;
Denk an Siegfried und den Wurm.
Doch an Hingucker!

Durch! — in einer Haut von Horn,
Dieß den Elend mache;
Doch den Feind in dem Zorn.
Doch man verachte!

Durch! zum Licht und durch zur Lust
Nach den trüben Tagen:
Mit Vergnügen in der Freust
Kann man Vieles wagen!

Die Gebanträfung.

Der allergrößte Staatschaf in
Im Nordamerika,
Dort ist besaummen so viel Geld,
Wie man noch niemals jah.

Da hat man plötzlich Angst gekriegt,
Weil das bedecklich war,
Man wollte im vielen Geld
Was männlich Gefahr.

Und die Gefahr, sie kam gar bald —
Es ward zu diefer Trübs
Ein neuer Präsident gewählt,
Der nun freigebig ist.

Wer zu der Wahl geholt hat,
Dem spendet man nun viel
Und treibt so mit dem vielen Geld
Ein gefährlich Spiel.

Am besten is daran der Staat,
Ihr lieben Kinder, wisst,
Wenn schätzlich dazu gar kein Geld
In seiner Kasse ist.

Moderne Kinder.



Die kleine Else (gesetzt vor dem Spiegel stehend):
Welch' Glück für die Herren, daß ich erst zehn
Jahre alt bin.

Die Alterdversorgung.

Am Reichstag redeten lang sie und breit
Von dieses Projekts Überlichkeit,
Und wie nun endlich auf dieser Erden
Dem armen Mann soll geholfen werden,
So schön, wie es noch niemals war,
Mit zweitadeligen Wort pro Jahr.
Ja ja, sie vertheilen gar wohl die Rade,
Biel wird man noch freuden zu dieser Sache,
Und immer den alten Weg bekleidet man:
Je mehr man spricht, desto weniger gibt man.

Der Sultan.

Re.: „Der Park ist heilich in der Welt.“

Der Sultan ist ein armer Mann,
Er lebt in seinem Alcoran,
Er lebt darin bei Tag und Nacht
Und feucht und fröchtet dabei mit Macht.

Ranch schönes Weib herbei sich schleicht,
Und den Mund zum Park reicht;
Er jagt hinweg so voll Verdruss,
Der Sultan will jetzt keinen Kuss.

Er sieht im Koran, was ihm kommt,
Und sieht, bis er zu Ende kommt;
Dann klappz er zu das Buch und flucht,
Der Sultan hat umsonst gefiecht.

Herbei schleicht grinsend der Gunnuch,
Da kriegt ihm an den Kopf das Buch:
Hinans, du Gauner, haul und die,
Sonst lendl' ich dir den seiden Strick!“

Der Sultan wieder ist allein
Und brummt in seines Parks hinein:
Die mühr Weichei, o Prohet,
In deinem Koran nimmer steht.

Mein ganzer Staatschaf ist verklumpz,
Ran fisch' ich, wer mir etwas pumpzt;
Davon sieht nichts in deinem Buch:
Da möcht' man werden noch Gunnuch!

Hans Jux.

Weihnachtsnachklang.

Sie redeten gar viel von Lebe
In dieser schönen Weihnachtzeit,
Als vom des Herzogen Trieben,
Von Mitteld und Baumherzigkeit.
Ach gab' es nur ein Volk von Brüdern
Auf diesem weiten Erdmund,
Ach gab' es bei Hohen und bei Niedern
Sich Eintracht nur und Freude fund.

Und die so schön zu reden wölfen,
Sind auch in Thaten nachher groß;
Sie geben die statt Bruderhaften
Biel lieber einen Kippenzof.

Die neue Munition in Frankreich.

Reicht eine Geschütz von seltemem Schlag,
Das sind die brauen Enzider,
Die machen glücklicher jeden Tag
Die armen Menschenkinder.

Die Munition verfeindet sie auch
Und werden sie testlich machen:
Man sieht beim Schuß bald keinen Rauch
Und hört ihn auch nicht mehr trachen.

Dann führt man ohne Büschenthal
Und schlägt lautlos seine Schläden —
Roch seltsamer wird's auf dem Edensball,
Als vor es jemals und dachten.

Biognet.

Das ist die böse Eisenwohl
Die macht Herrn Biognet große Qual.
Abhoffen möcht' er sie, wie dautz,
Doch geht die Sache nicht so leicht,
Und wenn sie nicht wird abgeschossen,
Schußt Herrn Biognet sich neue Kraft.
O arme Frankfurterpubl.
Sie woll'n die brechen das Genid,
Und daß dich' auch noch recht verdrieße,
Söllt foltern du über die eignen Füße.
O komm dem Gen'lal Bam junze
Und schlag' die Eichen' ihm uns Ohe!

Der Alles zehnsach sehende Johann.



Krau L.: Johann, Sie sind schon wieder betrunken!

Johann: Die gnädige Frau sollte mir das doch nicht im Beisein so vieler Damen sagen.

Zärtlich.



Bräutigam: Zu Deinem Geburtstag schenke ich Dir ein Votiveloos und ein Gläckschwinnchen dazu.

Braut: Aber Alphons, wozu habe ich Dich denn?

Zum Alterversorgungsgegen.

Die einheitliche Invalidenrente wird jetzt in mangelnden Kreisen sehr begrüßt. Die Arbeitern sind darüber höchst verzückt, denn wenn sie ganz einheitlich dasselbe bekommen, wie die pensionierten Generale, Minister und Schauspiel-Intendanten, so wird die Rente vermutlich den Satz von 33 Pfennigen wesentlich übersteigen.

Offiziös.

Was ist offiziös? Der Minister fragt —
Man weiß es noch nicht genau genug.

Dann sprach er spöttend vor aller Welt:

„Man nennt offiziös, was nicht gefällt“ —
Jawohl, Herr Minister, der Biss war gut,
Wir fühlten, was er belogen thut;
Wir werden uns um den Biss nicht grämen
Und acceptiren ihm ohne Beschämung;
Uns hat, das sagen wir laut vor Allen
Kein Offiziöser jemals gesunken.

Vom politischen Wochenmarkt.

Das nationalliberale Wahlkomitee in Welle-Diepholz zahlte, wie durch ein vertrauliches, vom Vorstandsen. A. Weise unterzeichnetes Zirkular bekannt geworden, bei der Reichstags-Radwah für jede Stimme, die auf den Kandidaten brachte, 5 bis 10 Pfennige. Diese große Willigkeit der bezeichneten Wäre ist bei der sonst immer zunehmenden Theuerung aller Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände ein wohlauf erfreuliches Zeichen, und sofern sich nur die verhunderteten 10,000 Mark Bleichröder wieder finden, schlagen wir vor, dieselben als Stammpapier eines Konservium zu übergeben, welches durch Aktion die Mittel aufbringt, um die ganze Kartellmajorität des Reichstages aufzulösen und für den Rest der Legislaturperiode auf Lager festzulegen, damit sie kein Unheil mehr anrichtet.

Gefiedens Schmerz.

Es hat schon Wundern seine Wölfenshaft im Stich gelassen, aber unheimlich ist es doch, wie gnädiglich die Justiz ihren rechtsgleichen Vertreter Gefieden sijgen lässt.

Der Friede.

Hampel: In Paris soll im Jahr 1891 ein Friedens- und Abrüstungsvertrag stattfinden.

Hampel: Boulanger wird ihn einberufen.

Hampel: Und Rusland den Bosky führen.

Hampel: Und Italien die Borsfchläge machen.

Hampel: Und Serbien Resolutionen einbringen.

Hampel: Und Herr Süßler als Vertreter Deutschlands eine große Rede halten.

Hampel: Dann kann gleich nach dem Schlusse des Friedenkongresses die allgemeine europäische Haurei losgehen!

Immer praktisch.



Hausfrau: Lina, Sie scheinen ein Verhältnis angemüpt zu haben?
Lina: Ja, Madam, an dem hart gehenden Brunnens mag der Denbel allein pumpen.

Hellauß, es taget!

Da alter Spruch aus Schnabenmund,
Wie flimt du mutter und gelund:
Hellauß, es taget!

So lang' noch zwischen Wollennachte
Ein Stückchen blauer Himmel lacht:
Rut nicht verzaget!

So lang' noch Freiheitdrang sich regt
Und Männerherzen tief bewegt:
Nicht laut gelogen!

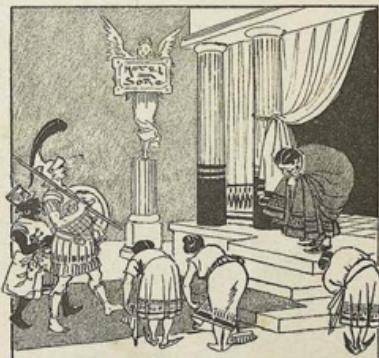
Noch eh' ih's denkt, tritt aus dem Hlor
Der besser'n Seiten Licht hervor:
Hellauß, es taget!

v. Br.

Diogenes und Alexander.



Diogenes ein Weiser war,
Dann war es seine Wonne,
Recht frammt zu knugen Jahr um Jahr
Im Gobkans „Zur Tonne“;
Da hockte er tagaus, tagtein
Und dachte: Ja, ich seh' es ein,
Hier fühlt man ernst als Mensch sich!



Da kam ein Alexander her,
Das war ein großer König;
Söls trag er Helm und Schild und Speer,
Doch trant er auch nicht wenig;
Der fehrt dann „Zur Tonne“ ein
Und sprach: Hier will ich fröhlich sein,
Herr Wirth, vom Allerheilten!



So saß denn wohlgemüth er da
Bei seinem vollen Rose,
Bis doch vor Zufall er hin jah
Durch's Fenster auf die Straße;
Da sah er auf der andern Seit'
Diogenes auch trunksüber
Im Wirthshaus „Zu der Tonne“



Der Alexander schaut ihm an
Und rief alsbald: Mein lieber,
Ihr scheinet mir ein weiser Mann,
Kommt doch zu mir herüber,
Aus Eurer „Tonne“ frißt heraus!
Und bittet Euch 'ne Gnade uns,
Ich bin der Alexander!

Diogenes, obwohl ihn dirst,
Kam doch nicht aus der „Tonne“,
Er sprach vielmehr: Mein lieber Fürst,
Geht mir aus „der Sonne“!
Denn nur „Zur Tonne“ giebt es hier
Den stärken Wein, das heile Bier,
Als Weißer muß ich's mögen!

Und diesem weisen Becheruf
Schnell folgte Alexander,
Doch bald vereint beim stärken Soff
Sie hockten bei einander;

Da zeigten sie mit Ruth und Kraft
Und tranken treue Bruderschaft.
Im Gasthaus „Zu der Tomte“.



Und die Moral von der Gesichter?
Ja: Trinke nie zu wenig,
Denn trinken ist des Menschen Pflicht,
Ob Weiser oder Idiot!
Kur, wenn du wo ein Wirthshaus siehst
Und nimmmerher vor ihm entflieht,
Gehst du als Mensch dich glücklich!



Ein misverstandener Brüderlichkeitssapostol.

„Brüder, liebet einander!“ rief ein Vertreter der Reichsregierung, Minister v. Böltcher, in der Invalidengesellschaft dem Reichstage zu. Trotzdem machte keine der herrschenden Parteien Witze, denn Rufe zu folgen, die Schöpfung der Renten, die Sorge für die Arbeitslosen, die Aufhebung des Sozialabgabefestes und ähnliche zu Brüderlichkeit notwendige Maßregeln zu treffen. Dieselben unterblieben vielmehr, weil man im Reichstag den Sinn des Brüderlichkeitss-Ministers falsch aufgefasst und geglaubt hatte, er habe mit seinem Appell: „Brüder, liebet einander!“ nur die Kartellbrüder gemeint.

Mitsgeschick.

In Berlin wurde zu Weihnachten der Wuchernde Ober verhaftet, der den geldbedürftigen jungen Leuten sonst immer aus der Klemme hält. Dieselben seufzten nun: Was hätte uns das gabenreiche Weihnachtsgeschenk, wenn man den Ober verhaftet?

Der konstitutionelle Bismarck.

O Reichstag, wie bist du doch avanziert!
Treu warst du dem Kaiser ergeben;
Du dientest ihm trechtig — doch nun will er selbst
Zu seinem Herrn dich erheben.

Da sollst ihm genau nach der Konstitution
Beschleben, verbieten, erlauben
Er will — in der Kolonialpolitik! —
Ich mir dieses Rechte heraubeben.

Nun, Reichstag, nimm deinen Vorteil wahr,
Doch darfst du zu viel nicht wagen;
Hast eine gar schwäbische Konstitution,
Kannst schwerlich dein „Glück“ noch vertragen.

Entthüllung.

Man freutet viel über die Mitteilung der „Kölner Zeitung“, nach welcher Marshall Bazaine in Welt die ersten Nachrichten vom Bismarck der Deutschen durch Sir Horier in Darmstadt über London erhalten haben soll. Wie sind in der Lage, zu entthüllen, wie ich die Sache jageregen hat. Der Engländer Sir Horier lautete sich in Darmstadt auf dem Balkon des „Kölnerischen Zeitung“. Er fand darin ein Woltisches Telegramm, welches die Radikale vom Bismarck der Deutschen trugen enthielt. Da ihn seine alte Dame in London beständig immer ein Reingefüll aus dem Lande der kriegerischen Deutschen quälte, so stand er die Nummer der „Kölnerischen“ und trug die erwähnte Woltische Deutsche rot an. Die alte Dame in London war entzückt über den Empfang der wichtigen Ausgabe und sandte das Exemplar der „Kölnerischen“ unverzüglich an ihre Cousine in Berg, um dieselbe vor den Gefahren der Belagerung zu warnen. Die Auseinandersetzung ging über Paris, weil man auf der anderen Seite schon Unterredung des Verfahres fürchtete und kam noch vor der vollständigen Bekanntmachung in Berg an. Die Empfängerin hieß die ihr über London und Paris zugehörige Zeitung für so wichtig, daß sie die Cäsare an Bazaine abstellen zu müssen glaubte. So eilte Bazaine über London und Paris nach den Engländer Horier eine Nachricht über den Bismarck der Deutschen, und aus diesem Sachverhalt erklärt es sich auch, die „Kölner Zeitung“ nach Bazaines Tode in der Lage war, den Sachverhalt veröffentlicht zu können. Die „Kölnerische Zeitung“ mußte es wissen, sie war ja dabei.

Zur Goetheforschung.

Die „Goetheforschert“ welche jede Sylbe des großen Dichters zehnmal umdeuten, um womöglich noch einen verborgenen Sinn hervor prahlieren zu können, machen wir darauf aufmerksam, daß Goethe die prophetische Eigenschaft des Dichter in hohem Maße besessen hat, indem er schreibt:

„Mein Leipzig lob ich mir.“

Denn er hat damit zweifellos nicht lediglich die alte Stadt an der Pleiße gemeint, wie der oberflächliche Leser wohl denken könnte, sondern ganz umbedingt auch auf das deutsche Kreuzschiff „Leipzig“ anspielen wollen, welches längst mit so lobenswerthem Geschick ein arabisches Sklaven Schiff gefangen hat.

Streitnachricht.

Die Arbeiter des Eiffelturmes in Paris sehen sich wiederholt zum Streit genötigt, weil die niedrigen Löhne mit der Höhe des Thumes so wenig Schritt halten, daß die Arbeiter glauben, ein Arbeitgeber, der mit dem Bau so hoch hinauswill, könne auch die Löhne erhöhen, und wenn die Arbeiter von Woche zu Woche höher steigen müßten, könne das Steigen der Löhne ebenfalls nicht schaden.

Briefkasten.

H. R. in Berlin. Ein Zuspieler spielt uns das Porträt des berühmten Schuhmachers Heinrich Fürki aus Augsburg in die Hände. Es ist uns deshalb möglich, Ihren Bruder, das Porträt allen Jacobstötern zu bringen, zu erfüllen. Auch diente in dem bekannten Münchner Geheimkabinettsoptik als Kronjuwe gegen die Angelazien. Der „Ehemann“ ist vor kurzem wegen Rothautüberbrechen zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. — Nachreden über die Thätigkeit des Jüngs finden Sie in der Broschüre: Der erste Gentleman auf dem Seugestrande (München, Ernst).

Es geht los!



Zum neuen Kreuzzug wird alarmiert
Den unicum Reichstag. Dell brau

Den unjtem Reichstag dem braven;
Es wird nicht privatim mehr telefonirt,

„O du vor Leidenschaft gespannt,
Das Volk hat dafür nicht Geld noch Kraft,
Zu sehr sieh auf treu'ndem Platz.“

Dann war der Nachtag fast über;
Dann fand er die Straßen in Strata;
Wir wünschten sie lieber viel näher.
Sag noch Kraft,
redeten Platz.

Wann Einen von Euch dort das
So ist es um ihn nicht eben
jet näher.

„Turchan die Eltern betreut,
so höre, was der „Jacob“ rath:
„Geb fehlt, dienen Wert dich ja weibens“
als Sieber hinkrifft.